Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 1 (1900-1901)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

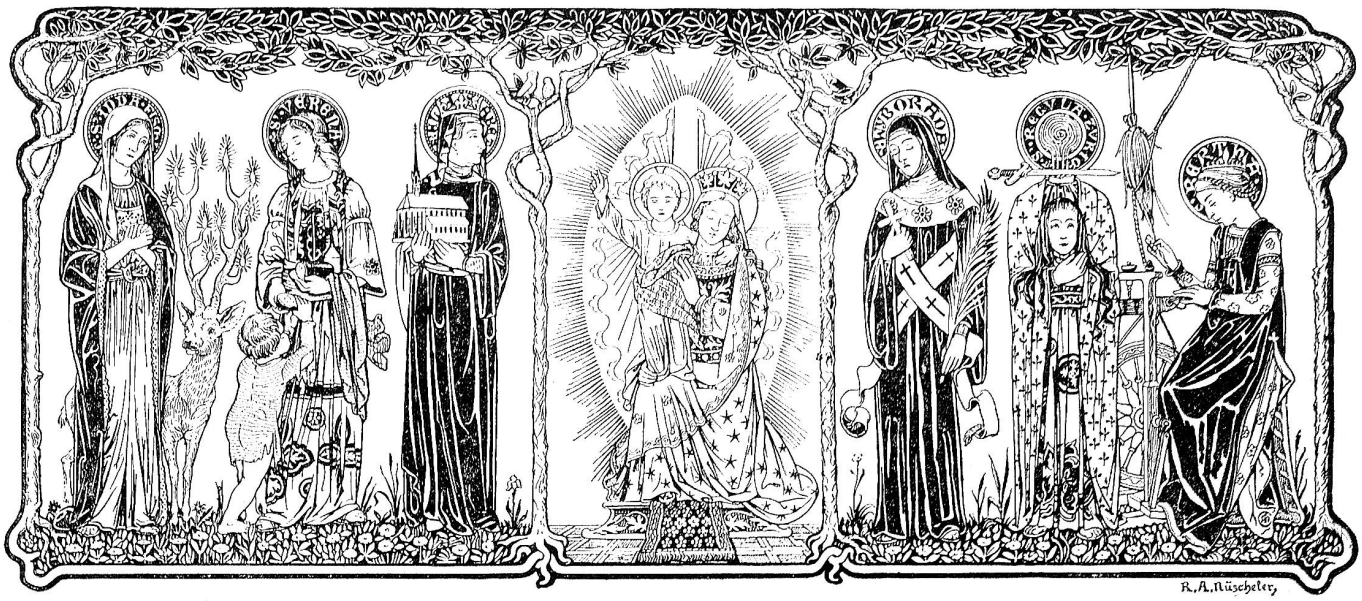
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Album praktischer Handarbeiten** und **Modebilder mit Schnittmuster.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 38. **Solothurn,** 14. September 1901. **1. Jahrgang.**

Bettags-Glockenstimmen.

...Ich will d'rauf sinnen Tag und Nacht,
Wie ich dir wohl, was Liebes thu'...

Die Glocken, sie läuten den Bettag ein — mächtig volltönend vom Turme des Domes, leise silberhell vom Bergkirchlein — alle, alle, wo eine Schweizerkirche steht in harmonischem Chor; ein vollstimmiger Preisgesang, hinauf tönend zum Allerhöchsten und hinein in jedes Herz. Es horcht auf der Sohn der freien Schweiz und heilige Begeisterung erfüllt ihn. Doch auch die Schweizerfrau, sie hält ein in ihrer Arbeit und lauscht den Glockentönen: ihr Herz ist bewegt — sie überschaut die Häupter ihrer Lieben — ihr friedlich-stilles Glück — die Heimat — das gesegnete Land, ferne im Abendsonnenglanz die schneeigen Firnen, festen Mauern gleich; empor hebt sie den feuchten Blick zu dem, der reichen Segen gespendet, der gnädig über die Heimat, über's theure Vaterland gewacht. Unwillkürlich faltet sie die Hände zu frommem Dank, inniger Bitte und heiligem Gelöbnis: Herz und Hand für Gott und Vaterland. — Vor ihrer Seele ziehen sie vorüber die edeln Frauengestalten unserer Heldensagen, die mitgeholfen eine feste Burg zu bauen; jene, die sonder Beben die Krieger gürteten und mit tapferem Wort ermutigten zum Kampfe für das heilige Gut der Freiheit: „Ihr seid Männer, wisset eure Axt zu führen — und dem Mutigen hilft Gott"; jene, die, wo die Gefahr auf's äußerste stieg, im entscheidenden Momente selbst zum Kampfe sich anschickten und den Sieg entschieden; jene, die in Friedenszeiten mit der Kraft des Geistes des Vaterlandes Wohlfahrt dienten. —

Heute noch, Schweizerfrau, zählt das Vaterland nicht nur auf seine Söhne, sondern auch auf Dich, auf Deine Kraft, auf Deinen biedern, frommen Sinn, auf Dein warmes, für Edles und Heiliges entflammtes Herz; heute noch sollst Du sinnen Tag und Nacht, wie Du ihm wohl was Liebes thust, wie Du als schwache Frau ihm frommen magst. Friede waltet über unsern Gauen, möge Gott ihn uns erhalten. Möge es Dir, Schweizerin, erspart bleiben, daß Du Dein Liebstes zum Kampfe rüsten mußt, Gatte, Söhne und Brüder ausziehen und vielleicht nicht wiederkehren siehst. Ein herbes Los, das draußen tausende Deiner Schwestern kosten. Dir möge das Werk des Friedens beschieden sein, das Vaterland zu bauen und zu festigen. An diesem fällt der Frau ein hervorragender Anteil zu als Mutter, als Gattin, als Pflegerin der öffentlichen Wohlfahrt.

Auf dem Schoße der Mutter werden dem Kinde die bleibendsten Eindrücke in seine junge empfängliche Seele gelegt mit den Lauten, die nur das Mutterherz gebiert. Selbst in des Lebens Stürmen erhält sich der von frommer Mutter gelegte Himmelsfunke und früher oder später lodert er wieder auf, kommt wieder jenes einfache Kindergebet auf die Lippen, die lange geschmäht, statt gebetet. Wie auch hat sich jene heilige Vaterlandsliebe vererbt von Geschlecht zu Geschlecht als kostbares Erbstück? Die Mutter hat in ihrer schlichten Weise dem Knaben, da er noch auf ihren Knieen saß, von Ahnen-Heldenthaten erzählt — drob ihm das Auge leuchtete und das jugendliche Herz warm wurde. —

Die Jugend ist die Zukunft des Staates. Drum wenn die Mutter ein geistig und körperlich gesundes, thatkräftiges Geschlecht erzieht, so hat sie dem Vaterland die größten Dienste erwiesen. Sie baut ein kleines wohlgeordnetes Reich und dieses mündet aus ins große Vaterland und liefert ihm den kräftigenden Lebenssaft. Die Familie ist die menschliche Gesellschaft im Kleinen; in der Kinderstube legt die Mutter auf den Goldgrund tiefer, wahrer Religiösität die Keime der sozialen Tugenden: Rechtlichkeit, Verträglichkeit, großherzige brüderliche Liebe und Opfersinn. Wo in der Familie jener höchsten Autorität, dem lieben Gott im Himmel, sein Recht zuerkannt wird, jenem einzigen König, vor dem sich der Republikaner beugt; wo Elternwort und Elternsegen noch gelten, da findet das Vaterland seine treuesten Söhne und Töchter.

In den Kindern zahlt die Schweizerfrau dem Vaterlande die besten Abgaben. Schweizerfrau! Sei auch ein starkes Weib

Deinem Gatten, hemme ihn niemals in dem, was seine Pflicht ist. Befleiße Dich eines tadellosen Wandels, damit Du sein ganzes Vertrauen hast. — Dann wird Dein Wort in die Wagschale fallen und der Mann wird Deiner weise gesprochenen Rede seinen starken Arm leihen. Schüre niemals die Flamme der Zwietracht, mahne zu Frieden und zu Versöhnlichkeit, zu Gerechtigkeit gegen den Gegner. Aber wo blinde Leidenschaft und ein falscher Wahn den Kampf führen, das Höchste, das Heilige zu schänden, jene kostbaren Güter, die die Vorfahren hoch hielten als die erhaltende Kraft des Vaterlandes, da ist Feigheit Schmach, da stehe auch Du ein mit dem ganzen Feuer heiliger Entrüstung und sei eine neue Stauffacherin.

Das Haus ist die Heimat der Frau — aber die Mauern desselben bilden nicht die Grenzen des Vaterlandes. Dieses ist überall, wo Brüder und Schwester ihrer bedürfen; ihr gilt auch jene republikanisch-patriotische Parole: „Einer für Alle und Alle für Einen". Ihre Ansprüche treten zurück, wo das Vaterland ruft und gebeut. Wie groß steht jene schweizerische Matrone vor uns, die den aus den obersten Räten des Landes an ihr Sterbebett geeilten Sohn umarmte, segnete und ihn dann ruhig entließ mit den Worten: „Laß mich jetzt, gehe hin, das Vaterland bedarf deiner". — Dem Vaterland erzieht die Schweizerfrau ihren Sohn, ihm tritt sie ihn ab, freudig und selbstlos, damit er ihm seine Dienste weihe, als Bürger, als Soldat, als Staatsmann, als Arzt, als Lehrer oder als Priester.

Doch die Schweizerfrau ist auch selbstthätig am Gemeinwohl nach ihrer Kraft und nach ihrer Stellung. Ohne kleinliche Bedenken tritt sie freudig und opferwillig in die Reihen derer, die gemeinnützige Bestrebungen gründen und fördern und so fort und fort bauen an den Bollwerken des Vaterlandes, die da sind: Armenpflege, Jugendbildung, Rettungswerke, Hebung von Sittlichkeit und Religion. Noch so viel Weh, noch so viel Irrtum bergen die Thäler des Vaterlandes, noch so viel Mißtöne klingen hinein in die Freudenklänge; drum auf, Schweizerfrau, hilf mit, die rettende That zu vollbringen. Wirkst Du als Lehrerin in hoher, freudiger Berufsauffassung, als Krankenpflegerin in Hütte oder Spital, lindernd, tröstend mit sanfter Hand, als Arbeiterin gewissenhaft das anvertraute Pfand verwaltend und das Interesse Deines Brodherrn fördernd, Deine gottgewollte Stellung in der menschlichen Gesellschaft erkennend; wisse, ob Du Großes oder Kleines übst, thust Du es ganz und treu, thust Du's, um Andern zu dienen, dann vollbringst Du eine patriotische That, Du bist ein nützliches Glied des Ganzen, ein unentbehrlicher Stein im Gefüge des großen Baues. Dem Vaterland Deine That, dem Vaterland auch Dein Gebet alle Tage und heute insbesonders, wenn die Glocken seinen Festtag verkünden. Dann bitt aus Herzensgrund zu Gott dem Herrn: Lasse strahlen Deinen schönsten Stern, nieder auf mein irdisch Vaterland! —.

Im Schutze der Vereinsmamma.

Novellette aus der Neuzeit von A. v. Liebenau.

Nachdruck verboten.

III.

Feierlich ernste Glockentöne drangen in der Frühe des ersten Festtages hinauf zur Villa Perenna. Es war die Einladung zum erhebenden Akte der kirchlichen Gedächtnisfeier für verstorbene Mitglieder, durch welche der Verein den lieben Verewigten an jeder Jahresversammlung seine Freundeshand über Tod und Grab hinausreicht. Schwarzumflort wehten heute die bunten Fahnen der jugendlichen Schar voran, deren laute Fröhlichkeit jetzt einem sinnigen Ernste Platz gemacht.

Droben in der Villa berührten die Feierklänge des Domgeläutes das Ohr des Besitzers in wenig angenehmer Weise. Nicht, daß sie heute des Baurats Morgenruhe gestört hätten, denn Herr Braun stand, entgegen seiner Gewohnheit, schon in aller Frühe reisefertig da. Dieses solenne Ereignis hatte Frl. Wonnig's gestrige Unterredung mit dem Onkel zu Stande gebracht, die, ungeachtet ihres stürmischen Beginnes, mit einem Erstlingssiege der Nichte über den starrköpfigen Onkel geendet. Mit dem Mute der Liebe hatte nämlich die sonst schüchterne Hermine den Vorschlag der Frau Nachbarin so lange energisch verteidigt, bis des Onkels Einwendungen erschöpft zu sein schienen. Nun war es ein Leichtes, ihm das Unziemliche seiner schroffen Ablehnung klar zu machen; ja es gelang sogar ihn soweit einzuschüchtern, daß er sich vor der von ihm so schwer beleidigten Dame ernstlich schämte. Im Gefühle seines Schuldbewußtseins ließ der Ueberwundene dann seine Geneigtheit zum Einlenken durchblicken, wenn nicht das, seinen politischen Freunden gegebene Wort hindernd dazwischen getreten wäre. Hier aber kam ihm die weibliche Klugheit hilfreich entgegen. Mit liebenswürdiger Ueberredungskunst stellte die Nichte dem blamierten Onkel vor, wie angenehm es für ihn wäre, baldmöglichst die Feststadt für die Dauer der Feierlichkeiten zu verlassen, deren rauschendes Gepränge ihm ohnehin zuwider wäre. In Abwesenheit des Onkels konnte Frl. Wonnig dann ganz wohl das erbetene Freilogis gestatten, für dessen Gewährung sie allein verantwortlich bleiben wollte. Damit hatte die unleidliche Geschichte einen allgemein befriedigenden Abschluß gefunden.

Während daher die erhebenden Klänge des Requiem æternam die heiligen Hallen des Gotteshauses in hoher Weihe durchbebten, schied der Baurat aus der ihm zur Plage gewordenen Vaterstadt. Kaum aber hatte der Oheim die Villa verlassen, als dessen Nichte leichtfüssig dem Dome zueilte, wo heute der Großteil der katholischen Bevölkerung, also auch Frau Klara Fröhlich mit ihren Festgästen versammelt war. Vom Gottesdienste zog man schweigsam nach dem Kirchhofe, wo die Sektionsfahnen sich mit dem Mutterpanner ehrfurchtsvoll über den Gräbern unvergeßlicher Todter neigten und hervorragende Mitglieder den Gruß des Vereins an die Verklärten entboten.

Bald hatte Frau Klara's geübtes Auge die schlanke Gestalt Herminens entdeckt, welche gesenkten Hauptes den bewegten Worten lauschte. Sie stand abseits vom Gedränge unweit des großen Kreuzes, wo ein paar ältere Frauen, offenbar Verwandte der Gefeierten, sich zusammengefunden. In ihrer Gesellschaft hatte Frl. Wonnig gleichsam Schutz gesucht vor jedem unberufenen Blicke. Auch wollte sie offenbar die Thränen verbergen, welche der rührende Vortrag ihr wie noch Vielen entlockte.

Nach vollendeter Feier eilte Frau Klara Fröhlich zu ihrer jugendlichen Freundin, sie mit zur Villa Schönblick heimzunehmen. Dort sollten die lange getrennten Verlobten ungestört ihr erstes Wiedersehen feiern, das ihnen nach der monatlichen Prüfungszeit dann doppelt süß und beseligend erschien. Bald aber schritt man wohlgemut der Villa Perenna zu, wo Herminens Herzenstraum sich erfüllte. Arm in Arm, Hand in Hand wandelte das beglückte Paar durch die Gärten und den Park dieses kleinen Edens, welches der entzückten Braut erst jetzt seinen wahren Reiz erschloß. Der rosig goldene Schimmer, der alles verklärend, das Auge der Liebe umgibt, zeigte ihr die Schönheit ihrer Umgebung in ganz neuem Lichte. Nunmehr konnte Hermine es an sich erfahren, wie reines Herzensglück die Welt in ein Wunderland zu verwandeln pflegt, dessen Zauber mit der Höhe der Liebe immer gleichen Schritt hält, ausdauernd und fest. Und, damit auch der milde Glanz der Freundschaft ihrem Glücke nicht fehle, durfte Hermine am Abende die mütterliche Freundin bei sich willkommen heißen, die als Donna Patrona dem jungen Paare hier ihren Schutz verlieh. Wußte Frau Klara ja das eigene Heim durch ihre Kinder wohl behütet, daß sie nun auch der edeln Sitte und der christlichen Liebe ein Opfer bringen konnte.

Seit langem hatte der stattliche Park der Villa Perenna keine so glücklichen Menschenkinder mehr gesehen, wie die kleine Gesellschaft von heute. An solch festliche Zeiten konnten sich nur wenige, jetzt stattlich gewordene Tannengruppen noch erinnern, die meistens, als das junge Architektenpaar hier gehaust, ihre jugendfrischen Wipfel neugierig über das Haupt ihres Herrn

und seiner glücklichen Anna geneigt, zu deren Ehren die Villa den Namen Perenna trug. Anna Perenna war ja in alter Zeit als die Göttin des fortblühenden Liebesglückes gefeiert worden, das der damalige Hausherr so gerne über seinem Dache festgehalten hätte. — Aber flüchtig und trügerisch, wie die Gestalten aus der antiken Götterwelt, war auch der ersten Besitzer Glückstraum gewesen. Hier aber schien sich dauerndes Glück in jugendlichen Gestalten schöner denn je zu erneuern, da die Beseligten nicht müde wurden, sich ihrer lange entbehrten Gegenwart zu erfreuen. Dazwischen hatte Erwin's Braut viel zu fragen nach der lieben, alten Heimat Heidelberg, die sie nach der Eltern Tod verlassen mußte, um dem ihr unbekannten, mütterlichen Oheim und Vormund in der Schweiz ihre schönsten Jugendjahre zu weihen.

Kein Wunder, wenn Hermine jetzt verklärten Blickes ihrer Vaterstadt Schönheit pries. Wie eine Fata Morgana stand dieselbe vor ihrem Geistesauge mit dem grünlich schillernden Neckar, dem rotleuchtenden Schlosse und den reichen Baumgängen, diesem Lieblingsaufenthalte poetisch trillernder Nachtigallen. Und nach und nach tauchten auch die herrlichen Bauten und die malerische Umgebung Alt-Heidelbergs vor ihrem inneren Blicke auf. Sie sah sich wieder an der Seite der lieben Eltern im Odenwalde lustwandelnd, sie gedachte des Herbstfestes, wo sie Erwin zuerst gesehen und all der schönen Momente, die das akademische Leben ihrer stillgeborgenen Neigung gebracht. Und all dies war umweht vom duftigen Zauber holder Erinnerung, die in ewiger Jugendfrische im liebenden Herzen grünt.

Rasch waren ein paar unvergeßliche Stunden dahingerauscht. Als aber nach dem brillanten Feuerwerke und der allgemeinen Illumination des Festortes die späte Ruhestunde schlug, da hatte Mamma Fröhlich noch Mühe genug, die glücklich Vereinten zur Trennung zu bewegen. War ja Morgen schon der letzte Tag des Festes, der den Onkel heimführte und damit der kurzen Wonne ein vorläufiges Ende bereitete.

Jedoch es schien, als ob selbst die Elemente im Bunde mit den Liebenden ständen, denn kaum hatte man zwei bis drei Stunden der erquickenden Ruhe genossen, als die schrillen Töne des Feuerhornes und bald darauf die dumpfen Klänge der Sturmglocke die müden Schläfer im Städtchen drunten emporschrecken ließ. Erwin, der offenbar nicht zur Ruhe gekommen war, hatte beim ersten Tone des Hornes die Villa verlassen, denn es brannte ganz in deren Nähe, drüben im armen Häuschen des Waldhüters, wo auch sonst noch dürftige Familien ein kümmerliches Obdach gefunden. Das Feuer loderte bald in traurig schöner Lohe durch die dämmerige Sommernacht, wobei die im oberen Stockwerke gelegenen Räume in schreckliche Glut und Qualm gehüllt blieben. Von dort her erdröhnten denn auch jammervolle Hilferufe, weil eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und drei Kindern, rettungslos in einem aus Fachwerk gebildeten Raume vom Feuer bereits schon voll und ganz eingeschlossen waren. Ihr eilte Erwin Grüne rasch zu Hilfe, aber die vorhandenen Leitern erwiesen sich als zu kurz. Bis jedoch die städtische Feuerwehr mit ihrer Rettungsmannschaft den Hügel erklommen hatte, wäre die Hilfe hier längst zu spät gekommen. In fliegender Eile kehrte der wackere Herr Grüne daher zur Villa zurück, wo Hermine und Frau Fröhlich sich soeben bekümmert nach ihm umsahen. Die erschrockene Braut eilte selbst mit ihrem Verlobten zum Vorratsschober des Werkgeschirrs, wo Erwin mit Hilfe eines herzugekommenen Nachbars die hohe Rettungsleiter fand und sofort zur Stelle schaffte. Zitternden Herzens sahen die Damen, wie die mutigen Männer ihr Leben zur Befreiung der Unglücklichen wagten, aber Keiner aus ihnen wäre es eingefallen, diesen heldenmütigen Akt der Nächstenliebe auch nur mit einem Wort hindern zu wollen. Man vertraute auf die göttliche Hilfe, die der Gefahr immer nahe bleibt.

Eilends bestieg der Familienvater, ein braver und sehr geschickter Mechaniker, mit dem ältesten Knaben die so schmerzlich ersehnte Rettungsleiter, ihm folgte zaghafter die zu Tode geängstigte Frau, welche ihr Jüngstes in den zitternden Armen hielt. Sofort wollte jetzt der Vater wieder emporsteigen, um auch das zweite Kind, ein bereits ohnmächtig gewordens Mädchen von zwei Jahren herunter zu holen, als ein brennender Balken den Aermsten zu Boden warf. Während die Nachbarn dem Getroffenen Hilfe leisteten, eilte Erwin Grüne mutigen Herzens die Stufen hinan, um das Mädchen, nach welchem die verzweifelte Mutter in hilfloser Schwäche rief, dem Flammentode zu entreißen. — —

Es war eine schrecklich lange und bange Minute, welche verstrich, als Erwin im brennenden Hause verschwand, und noch entsetzlicher gestaltete sich die zweite und die dritte, als der wackere Retter noch immer nicht erscheinen wollte mit seiner kleinen Last. Herminens Herz drohte stille zu stehen vor unaussprechlicher Sorge um den Geliebten und doch sagte sie sich, daß der Engel der bedrohten Unschuld deren edeln Retter schirmen müsse im Vereine mit seinem eigenen Schutzgeiste. Und fürwahr, sie hatte sich nicht getäuscht. Blaß und entstellt, sogar von Brandwunden bedeckt, kehrte Erwin endlich nach unsagbar qualvollem Harren wieder. Die arme Kleine, die er zwischen eingestürzten Balken hervorgeholt, lag, wenn auch arg verbrannt, so doch lebend in seinen Armen. Das war ein Wiedersehen, wie es trauriger und doch zugleich tröstlicher kaum gedacht werden konnte. Mit tausend Segenswünschen für ihren Retter nahm die arme Mutter ihr Kind aus Erwin's Armen, während seine Braut ihn umarmte, unter Thränen lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Kirche.

Ein Wort für die Frauen.

Dem am solothurnischen Katholikentag gehaltenen Referate des Pfarrers C. Weber aus Kriegstetten entnehmen wir folgende Stelle, die wert ist, weiteren Frauenkreisen geboten zu werden:

. . . „Im Osten steht das Morgenrot. Nur nicht zurück, christliche Jungfrauen! Geschmückt mit dem Gewand der Tugend und der Sittsamkeit, sollt ihr ein Hort weiblicher Sittsamkeit sein und aus euren Reihen soll sich die Elite der barmherzigen Schwestern bilden, welche tröstend im Spital, bildend im Waisenhaus und Schulhaus, einen mächtigen Faktor bilden im Siegeslauf der Kirche; aus euren Reihen sollen die christlichen Frauen hervorgehen, die in den Familien den ganzen Ernst kirchlichen Lebens und Denkens wach erhalten.

Nur nicht zurück, christliche Frauen und Mütter! Edelsteine im Volksleben sollt ihr sein, Mütter und Frauen wie Monika und Elisabeth, wie die Mutter eines hl. Gregor von Nazianz, von welcher dieser große Gelehrte schrieb: „Unter ihrer Hand gediehen alle häusliche Geschäfte solchermaßen, daß man versucht war, zu sagen, es blieb ihr keine Zeit, sich mit himmlischen Dingen zu befassen und doch war sie so fromm, als ob die weltlichen Angelegenheiten für sie gar nicht existierten.“ Frauen müssen wir haben, starkmütige, charakterfeste Frauen. Keine Salonschmetterlinge, keine sentimentalen, schwärmerischen Romanseelen, sondern Frauen von ächter, gesunder Frömmigkeit, bei denen Anmut und Milde mit Entschlossenheit sich paart. Mütter, die stark sind in der Liebe zu ihren Kindern. Den Müttern ist das letzte Bollwerk des christlichen Glaubens anvertraut. So lange eine christliche Mutter mit dem Kreuz in der Hand Wache hält an der Pforte des irdischen Paradieses, der christlichen Familie, so lange werden wir unüberwindlich sein.

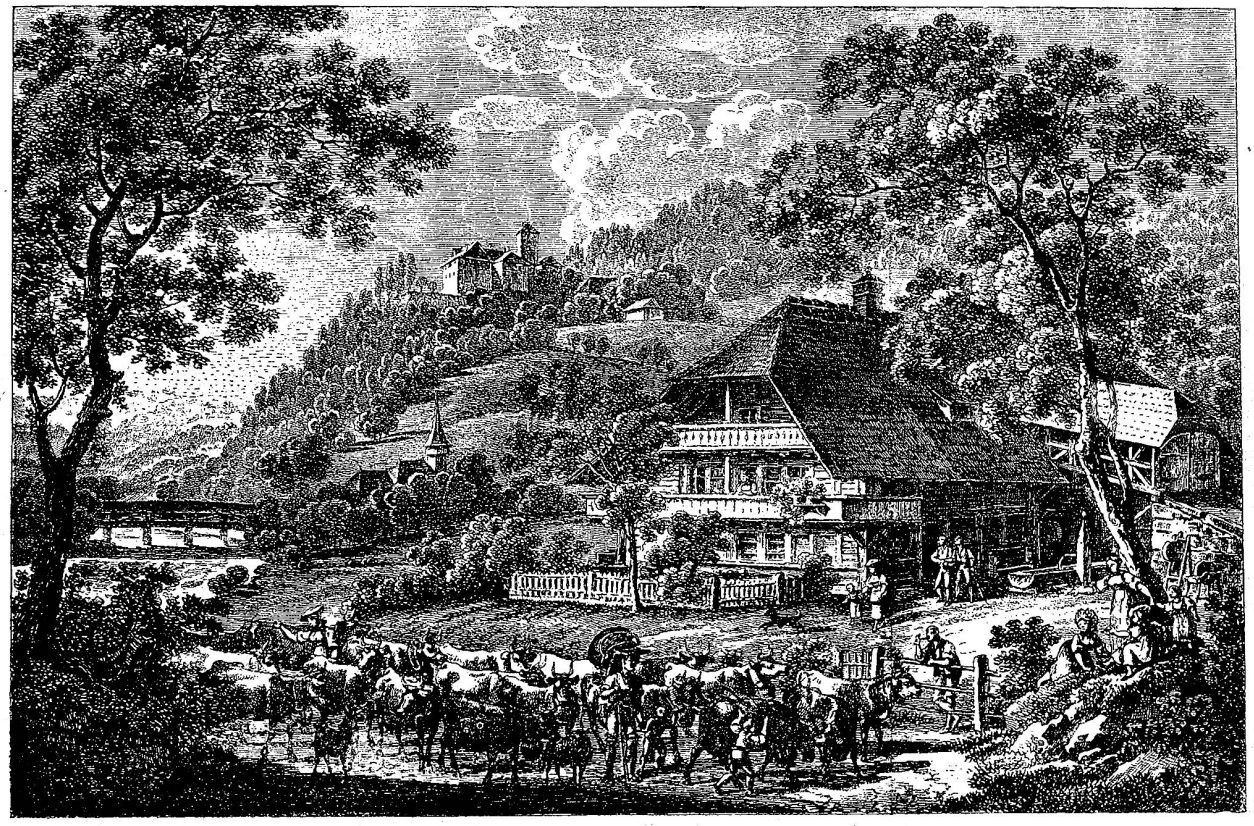
Das ist die Richtung der Fahrt. Nur aufgeschaut! Nur nicht zurück! Dort ist der Tod. Bilden wir eine heilige Liga zum Schutz und Hort der christlichen Lebens- und Weltanschauung, zum Schutze auch des christlichen Vaterlandes.“ . . .

Am eidgenössischen Bettag.

Am Schweizertag des Herrn sei Lob!
Lob und Preis dem höchsten Geist;
Der uns All aus Staub erhob;
Der Gestirnen Bahnen weist!
Dem Gott, der über Wolken tront,
Im Schweizer-Helden-Häuschen wohnt,
Mit Schutz und Schirm es überdacht,
Preis sei ihm und seiner Macht!

Am Schweizertag dem Herrn sei Dank!
Dank sei Gott für Güt' und Lieb!
Ueber Berg und Thäler sank
Segensfülle und verblieb.
Des Friedens Freudeglocke klang;
Dem Ländchen Gutes viel gelang.
Es schafft mit Gott, der es behüt!
Dank dem Herrn und seiner Güt!

Am Schweizertag des Herrn, o bitt!
Bitt um Gnad für's Vaterland,
Glaubensstärke, fromme Sitt',
Innen, außen einig Band;
Um Schweizer bieder, fromm und frei
Ohn' Menschenfurcht, voll Brudertreu;
Um Gottes weisen Rat und Schild
Bitt' den Vater voller Mild'! A. K.



I ha nes Hüsli nett und blank im liebe Schwizerland!

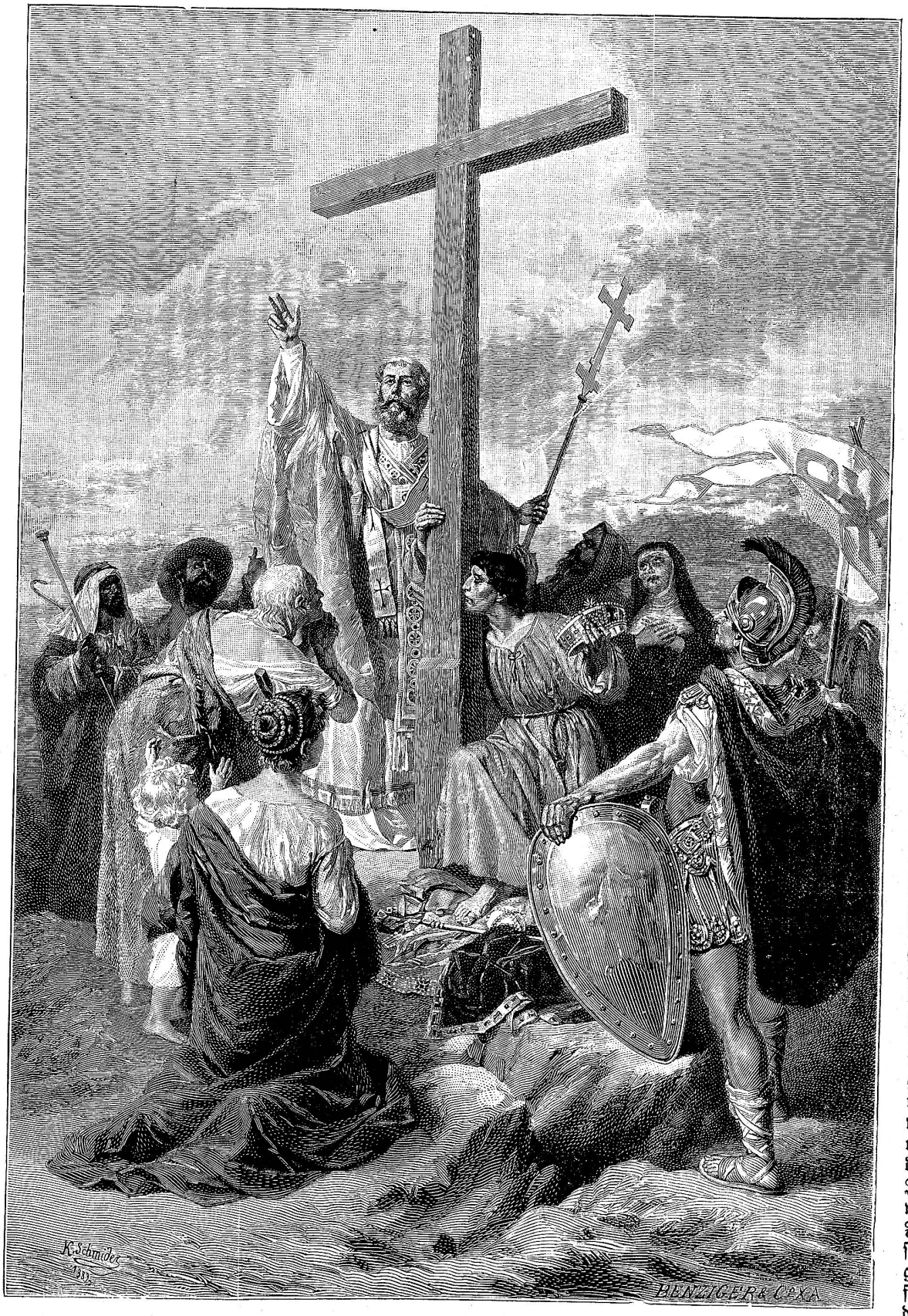
Kreuzerhöhung.

(Zum Bilde.)

Der römische Kaiser Hadrian (117—138) hatte die hl. Orte der Kreuzigung nicht nur entweiht, sondern er war auch bemüht, jede Spur derselben zu verwischen, damit sie ganz der Vergessenheit anheim fallen würden. So ward die Höhle des hl. Grabes verschüttet und die Heiden bauten darauf einen Venustempel. — Doch der Mensch siegt nicht über Gott, die Hölle triumphiert nicht über den Himmel.

Die hl. Helena, die Mutter Constantin des Großen, hatte seit ihrer Bekehrung den Gedanken genährt, dem heiligen Lande die Ehren wieder zu erstatten, welche die Heiden ihm geraubt hatten. Sie trat daher in hohem Alter gegen das Ende des Jahres 326 trotz des Winters Kälte die Reise nach Jerusalem an; Constantin hatte sie reichlich mit Mitteln ausgestattet. Ueber die Kreuzauffindung, deren Fest die Kirche am 3. Mai begeht, schreibt der Historiker Dr. Holzwarth: „Welch ein Anblick bot Jerusalem! Auf den Ruinen der Davidsstadt stand die von Hadrian ins Dasein gerufene Aelia Capitolina, mit dem Bilde eines Schweines über dem Hauptthore; eine Venus und ein Jupiter und andere Denkmäler schamlosen Kultes entweihten die hl. Stätten; dadurch waren sie selbst bei den Christen in Vergessenheit geraten und von allen war kaum noch die einzige Grotte von Bethlehem bekannt. Aber Helena forschte nach und an die Spitze von Arbeitsleuten und Soldaten sich stellend, fand sie nach unsäglicher Arbeit unter den Trümmern eines Venustempels die Grabhöhle und in der Nähe 3 hölzerne Kreuze unversehrt. Welches war nun das hl. Kreuz? Die Geschichte erzählt: Markarius, der hl. Bischof von Jerusalem, habe eine vornehme Frau, welche an einer unheilbaren Krankheit litt, herbeigebracht und während die Kaiserin, die Arbeitsleute und die ganze Volksmenge auf den Knieen lag, habe er gebetet: „O Herr, der du

dich gewürdigt hast, das Heil des Menschengeschlechtes durch das Leiden deines eingeborenen Sohnes am Kreuze zu bewirken und der du in diesen Zeiten deiner Dienerin den Gedanken eingegeben, dieses geheiligte Holz, das unser Heil getragen, zu suchen; mache uns unter diesen Kreuzen dasjenige kund, das unserm Herrn zur Verherrlichung gedient . . . Verleihe, daß diese Frau hier dem Leben wiedergegeben sei, sobald sie das hl. Kreuz berührt!" Der Bischof brachte zu ihr eines der Kreuze und dann das andere, ohne daß ein Zeichen geschah; sobald aber das dritte Kreuz mit ihren Gliedern in Berührung gekommen war, schlug sie die Augen auf, erhob sich, wandelte umher, die Herrlichkeit Gottes preisend. Die heilige Helena wagte nicht, das hl. Kreuz zu berühren; es wurde in eine silberne Kiste gelegt und dem Biichof übergeben und nachher, in Gold und Edelstein gefaßt, in der Kreuzkirche aufgepflanzt. Unbeschreiblich war der Jubel Constantins; er stellte dem Bischof von Jerusalem die Schätze des Reiches zur Verfügung. Groß war die Freude der ganzen Christenheit. Nun kam der Name Helena's in aller Mund; aus der Verborgenheit traten ihre reichen Gaben an die Armen, Soldaten an ganze Städte hervor; man sprach davon, wie sie die Dürftigen kleidete, Gefangene loskaufte, die Kirchen und Altäre kaiserlich begabte u. schmückte; wie sie demütig, in ihren Schleier gehüllt, den Gottesdiensten beiwohnte, mitten unter den Frauen des Volkes. Jerusalem sah es, wie sie zu einem Feste der Danksagnng allen gottgeweihten Jungfraueu bei Tisch diente und sagte, daß sie sich überglücklich schätze, die Mägde Jesu Christi bedienen zu dürfen.



Die Kreuz-Erhöhung.

Nachdem sie für die Auferstehungs- und Kreuzkirche, für die Kirche über der Höhle von Bethlehem und für eine andere

auf dem Oelberge den Grundstein gelegt, eilte sie zu ihrem Sohne. Wie zärtlich war das Wiedersehen! Doch während die ganze Kirche triumphierte, während die Liebe von Mutter und Sohn sich gegenseitig ergoß, fühlte Helena das Nahen des Todes. Sie mahnte Constantin ein Herrscher zu sein in der Gerechtigkeit und ein Mann der Tugend, im Stolze sich nicht zu überheben und Gott allzeit zu dienen in Furcht und Zittern.

Im Jahre 641 fielen die Persier in Palästina ein, Jerusalem wurde genommen; 9000 Christen fielen und das hl. Kreuz wurde vom Perserkönig Kohrroës II. geraubt. Bis nach Constantinopel drangen die Perser vor und bedrohten die Stadt 10 Jahre lang; Hunger und Pest entvölkerten sie. Heraklius, der römische Kaiser, bat um Frieden, erhielt aber vom Perserkönig die stolze Antwort: „Kein Vergleich zwischen mir und dem römischen Kaiser, bevor er nicht mit den Seinen von dem gekreuzigten Gott läßt und vor der Sonne niederfällt, der großen Gottheit Persiens. Heraklius wurde so trostlos, daß er daran dachte, Alles zu verlassen und nach Tarthago zu fliehen; aber der Patriarch vermochte ihn am Altare der Sophienkirche zum Eidschwur zu bewegen, das von Gott ihm anvertraute Volk nimmer zu verlassen, sondern mit ihm zu leben und zu sterben. Vom Altare weg, wo er kommuniziert hatte, zog der Kaiser, ein Christusbild in den Armen, zum Schiffe, das ihn nach Asien bringen sollte. Er erfocht einen Sieg nach dem andern. Noch wies jedoch Kohrroës jedes Friedensanerbieten zurück. Da empörte sich sein eigener Sohn Schirujeh gegen ihn und er endigte im Kerker. Schirujeh schloß Frieden mit Heraklius und gab alle Eroberungen zurück, auch das hl. Kreuz, das der Kaiser am 14. September 629 festlich nach Jerusalem überbrachte. Der greise Patriarch Zacharius, der 14 Jahre lang in der persischen Gefangenschaft schmachtete, gab dem Kaiser, da dieser mit dem Kreuze nicht von der Stelle zu kommen vermochte, den Rat: „Bedenke o Kaiser, ob du im Schmucke eines Triumphzuges Aehnlichkeit hast mit dem Herrn Jesus, der das Kreuz auf eben diesem Wege als der Aermste und Demütigste getragen". Heraklius legte den kaiserlichen Schmuck ab und barfuß und in einen geringen Mantel gehüllt, trug er nun das Kreuz ohne Anstand zur Kirche des hl. Grabes. Gott segnete das Opfer seiner Demut.

Ein Wort an die jungen Frauen!

Wie strahlt das Aug' der Braut so klar und hell,
Folgt dem geliebten Mann sie zum Altar,
Doch häufig, ach, entflieht das Glück so schnell,
Oft folgt Enttäuschung schon im ersten Jahr.

Woher das kommt? Es ist des Fragens wert,
Ihr jungen Frauen, laßt uns das ergründen;
Wer ist der Feind, der Euer Glück zerstört?
Sollt es uns nicht gelingen ihn zu finden?

Ach geben wir der Wahrheit nur die Ehr'
Der Feind, er wohnt gar oft im eig'nen Herzen,
Das liebe „Ich" macht uns das Leben schwer
Und bringt im Ehestand viel Not und Schmerzen.

Es steckt dem Bräutchen oft das Köpfchen voll
Von eitlen Träumen schöner Flittertagen.
Der junge Eheherr, er muß und soll
Die holde Gattin auf den Händen tragen.

Ob das zu den Geboten stimmt,
Wer frägt wohl darnach noch zu jetz'gen Zeiten,
Daß auch die Gattin Pflichten übernimmt,
Es läßt natürlich sich nicht ganz bestreiten.

Sie ordnet alles in dem Hausstand an,
Putzt täglich sich heraus, dem Mann zu Ehren
Und denket still bei sich, mehr darf und kann
Mein Gatte wahrlich nicht von mir begehren.

Und doch, wie steht es in dem Wort des Herrn?
Welch' ein Gebot hat er der Frau gegeben?
Von eitlem Putze halte sie sich fern,
Ihr Kleinod sei ein gottgeweihtes Leben.

Ihr Schwestern alle, laßt es uns gestehn,
Hier ist der wunde Fleck, bei vielen Frauen;
Statt Gott um Kraft und Beistand anzufleh'n,
Setzt man auf eig'nes Können sein Vertrauen.

Man liebt sich ja so sehr, wie sollt' man da
Im Ehestande sich nicht glücklich fühlen?
Doch sieh! Ein bitt'res Wort, und ehe man's versah,
Beginnt die heiße Glut schon abzukühlen.

Wie scheint nun der Geliebte anders doch,
Als da uns noch die holde Brautzeit lachte;
Nun dünkt der jungen Frau ein schweres Joch,
Was sie so schön, so wundervoll sich dachte.

Ja, ja, die Ehe ist kein Tändelspiel
Gar ernste Pflichten gilt es zu erfüllen;
Auch gibt's zu dulden und zu tragen viel,
Und beugen muß man oft den eig'nen Willen.

Es scheint so schwer und doch ist's, ach so leicht.
Willst du in Demut Gottes Wort dich fügen;
Er ist's, der dann den rechten Weg dir zeigt,
Er hilft dir auch dein trotzig Herz besiegen.

Und sieh', was du so heiß ersehnt, ist dein,
Es fehlt der Segen nicht dem frommen Streben.
Denn wisse, nur die Frau kann glücklich sein,
Die ihren Gatten glücklich macht im Leben.

A. Sch.

Etwas vom Obstessen.

An der segensreichen Wirkung, welche das Obst auf die Gesundheit ausübt, zweifelt wohl kein vernünftiger Mensch mehr. Wenn dabei der gewünschte Erfolg ausbleibt, so suchen wir den Grund nur darin, daß wir uns auf den richtigen Obstgenuß nicht verstehen. Hören wir, was darüber Pfarrer Kneipp, der Verfasser natürlicher Lebensweise sagt:

„Manche essen heute viel Aepfel und dann wieder acht Tage lang keine. Das ist nichts, sondern man muß das Aepfelessen hübsch auf die einzelnen Tage verteilen und regelmäßig essen, dann wird man bald den großen Nutzen verspüren. Ich habe einen alten Pfarrer gekannt, der sich bis ins höchste Alter hinauf der besten Gesundheit erfreute; er schrieb dies nicht zum geringsten Teile dem regelmäßigen Aepfelgenuße zu. Er aß stets nach Tisch einen Apfel, der nicht zu klein sein durfte, und wenn der fehlte, dann ging ihm etwas ab. Das Obst paßt so recht in die Speise, es fördert die Verdauung, es hilft dem Magen wieder auf, der oft genug, je nachdem der Besitzer eben lebt, wie ein ausgenützter lederner Geldbeutel aussieht. Wenn einer eine Zeit lang je Morgens, Mittags und Abends einen solchen Apfel essen würde, so wäre das eine ausgezeichnete Kur für die Verbesserung der Säfte und des Blutes."

Für's Haus.

Wie soll man Wasser kochen?

Man wird sagen, nichts ist leichter als das. Doch gelten auch hier gewisse Regeln: Das Wasser soll frisch sein, in sauberem Gefäß auf schnellem Feuer zum Sieden gebracht und dann benutzt werden, bevor es verdorben ist. Läßt man das Wasser weiter brodeln, so wird das Beste verdünsten und bleibt nur der mit Kalk und Eisen versetzte Niederschlag. Solches Wasser ist nicht nur fade und geschmacklos, sondern sogar gesundheitsschädlich.

Milch für Geflügel!

Zur Ernährung des Geflügels hat sich abgerahmte Kuhmilch sehr gut bewährt. Den Kücken wird die Milch am besten als Getränk verabreicht. Die Milch muß aber süß sein, da saure Milch den Tierchen die Freßlust verleidet und schädlich auf dieselben einwirkt. Zur Mästung von Geflügel vermischt man die Milch mit Getreide oder Mehl; durch solches Futter wird die Güte des Fleisches wesentlich erhöht. Auch hat man gefunden, daß Hennen besser legen, wenn sie ihr Futter mit Magermilch gemischt bekommen.

Garten.

Herbstsaaten in Gemüsegarten.

Spinat kann im Herbst zweimal gesät werden, Ende August bis Anfangs September und Ende September. Von ersterer Aussaat läßt sich schon im Herbst etwas herausstechen und kommen dadurch die Pflanzen für den Winter dünn zu stehen und können sich besser entwickeln. Die übrig gebliebenen werden im zeitigen Frühjahr verbraucht. Die zweite Aussaat bildet häufig noch 1—2 Blätter aus und wird dadurch im Frühjahr etwas später gebrauchsfähig. Beide Aussaaten überwintern in der Regel sehr gut. Zum Schutze gegen Frost kann man den Spinat mit Laub bedecken.

Von Salat nimmt man am besten die unter Wintersalat verzeichnete Sorte, sät sie von Mitte August an ins freie Land, oder Anfangs September ins Mistbeet und verpflanzt ihn aus diesem Ende September oder Anfangs Oktober auf Beete in etwas vertieften Reihen (kleine mit der Hacke gezogene Furchen). Den Salat bedeckt man ebenfalls mit Laub.

Ebenso kann bis Mitte September von Nüßlisalat (Feldsalat) eine Saat gemacht werden. Sät man rechtzeitig, so hat man jederzeit bei der Schneeschmelze während des Winters grünen Salat für den Tisch. Spätere Saaten liefern Ertrag für die ersten Frühlingstage.

Es werden auch Versuche gemacht mit Carotten und Erbsen, die man im Oktober aussät, so daß sie noch zum Keimen kommen, wodurch man im Frühling einen Vorsprung hat. Jedoch muß das Wetter besonders günstig sein, sonst holen frühere Saaten im Frühling dieselben ein.

Macht man im Herbst auf einer etwas weniger der Sonne ausgesetzten, halbschattigen Stelle nach Bedarf eine mäßig dichte Zwiebelaussaat in geeigneten kräftigen, gut gelockerten mürben Boden, der sorgfältig von Unkrautwurzeln gereinigt ist, so erhält man bis zum Stillstand der Vegetation der Mehrzahl nach kleine Zwiebeln in der Größe mittlerer Perlzwiebeln. In milderem Winter, oder auch bei starker Kälte, aber vorheriger guter Schneedecke, machen sie uns keine weitere Arbeit. In anderen Fällen genügt eine ganze leichte Laubdecke zu ihrer besten Erhaltung. Im Frühjahr wachsen sie an der Aussaatstelle bald zu brauchbaren Küchenzwiebeln heran.

Küche.

Eingemachte Früchte.

Die Früchte zum Einmachen müssen gut reif und frisch sein; Pflaumen, Zwetschgen u. s. w. sollen gut abgerieben werden. Alle Zuthaten: Zucker u. s. w. sollen von bester Qualität sein und in richtigem Verhältnis angewandt werden. Nimmt man zu wenig Zucker, so werden die Früchte schimmlig; nimmt man zu viel, so kandieren sie und verlieren ihr Aroma. Zum Kochen nehme man eine Messing-, Email- oder gut verzinnte Kupferpfanne, zum Umrühren einen Porzellanlöffel oder neuen hölzernen, zum Abschäumen einen messingnen oder emailierten Löffel. Während dem Einkochen von Früchten sollte auf dem Herd nichts gekocht werden, was irgend einen starken Geruch hat. Man soll nichts im Fett backen und nichts überlaufen lassen. Das Garkochen der Confitüre erkennt man daran, wenn man etwas davon auf einen Teller gibt und sie nicht mehr von einander fließt; bei Marmeladen wenn sie gallertartig rutscht, bei Gelee wenn man einen Tropfen davon auf einen Teller setzt und sie erstarrt. Die Früchte werden noch warm in die Töpfe oder Gläser eingefüllt und bis zum völligen Erkalten ein Mousselintuch darüber gedeckt, damit keine Insekten hineinfallen. Nach völligem Erkalten wird ein in Rum, Kirschwasser oder anderes geistiges Getränk getauchtes Papier darauf gelegt und die Töpfe mit Pergamentpapier oder Schweinsblase zugebunden. Pergamentpapier wird in laues Wasser getaucht und abgetrocknet, Schweinsblase wird durch einige lauwarme Wasser gezogen, abgetrocknet und dann über die Töpfe gebunden. Die Früchte müssen an kühlem, luftigen Orte aufbewahrt werden. Man thut sehr gut, nach einiger Zeit nachzusehen, ob sie sich gut erhalten.

Sprüche.

Wie liegt in einem Kinderauge,
Zum Himmel betend aufgeschlagen,
Ein Wundermärchen voller Zauber,
Und Antwort auf die tiefsten Fragen.

* * *

Wie liegt in einem Mutterauge
Das betend auf dem Kinde ruht,
Ein tiefes Meer voll banger Sorgen,
Ein Himmel voller Sonnenglut. P. J. St.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 20. Wir nennen Ihnen folgende Firmen: HH. Gebr. Hefti, Wolltuchweberei, Hätzingen, Glarus. Ferner zwei ausländische Fabriken, die sich hauptsächlich mit dem Verarbeiten alter Wollsachen befassen: HH. Weymar & Borrmann, Mühlhausen, Thüringen und Hr. Hermann Compart, Derenburg a. Harz.

Schweiz. Handelsztg.

Frage 21. Wenn die betr. Tochter nicht gerade den Winter zur Ausbildung im Kochen benutzen muß, möchte ich ihr raten, während den Sommermonaten in die Haushaltungsschule in Dußnang bei Sirnach einzutreten. Es gibt dort ziemlich Kurgäste und sie könnte die feinere Küche erlernen. Zwei bis drei Monate dürften genügen, wenn sie sich nur der Küche widmen wollte. Ganz leicht könnte sie sich im Servieren und im Zimmerdienst auch etwas üben. Die Anstalt ist geleitet von Chamer Schwestern.

Abonnentin J. K.

Frage 22. In meinen Mädchenjahren trug und brach ich auch oft runde Kämme. Unsere sparsame Mutter ließ vom Spengler mit einem feinen Stück Blech die Teile wieder zusammenfügen, worauf der Kamm oft noch lang Dienste leistete. A. W.

Frage 22. Sind die Kämme aus Schildkrot, so repariert dieselben Broghammer, Marktgasse, Zürich. E. B. B.

Fragen:

Frage 23. Kann man beschädigte Email-Geschirre reparieren und wo wird dies in der Schweiz besorgt? St. C.

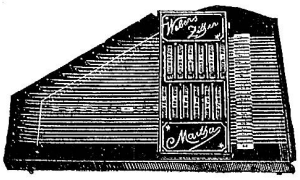
Frage 24. Kann mir eine gütige Leserin sagen, ob die Thür-Vorlagen aus Drahtgeflecht praktisch sind, oder ob dieselben im Winter sogar gefährlich sein können, wegen des Ausglitschens. Die Vorlage sollte vor die Hausthüre zu liegen kommen, wo diejenigen von Cocos oder Stroh so schnell beschädigt sind. J. K.

Frage 25. Hat vielleicht eine der werten Mitabonnentinen auch das Rezept in einer vor einigen Wochen erschienenen Nummer betr. Erdbeerwein mit Apfelmost versucht? Ich führte selbes ganz genau der Anweisung nach aus; nahm guten Apfelmost und schöne Walderdbeeren. Wie ich nun die Strohflasche abziehen wollte, fand ich eine klare, bestriechende Flüssigkeit vor, leider aber hat sie einen Stich, also daß sie auf dem Weg der Essigbildung ist, somit also nicht mehr in Flaschen gebracht und gebraucht werden kann. In dem Rezept wurde nicht genannt, wie lange Zeit die Gährung beansprucht, ob ich nun selbe zu lang werden ließ; den Wein früher hätte abschütten sollen. — Falls jemand dies Rezept noch erprobt hat, mit besserem Resultat, bitte um Mitteilung der gemachten Erfahrung. Junge Hausfrau in Z.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht wert.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).



Wer eine vorzügliche **ZITHER** sowie **Accord-, Guitarre-, Konzert-** oder **Streich-Zither,** oder eine **Guitarre** oder **Mandoline** kaufen will, wende sich vertrauensvollst an die **Pianos- und Musikalienhandlung** 338 (91⁶)

Zweifel-Weber, St. Gallen.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Tößthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (5⁵²) 304 **Simeon Diener,** Hausvater.

Einsiedeln. 53³ Geehrt. Pilgern höfl. empfohlen d. Gasthaus z. Von d. hochw. Geistlichkeit vielbesuchtes Haus. (H 1501 Lz) **Bären.**

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von (44¹⁸)

* * Proviant * *

für Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks

finden Sie im Gratiskatalog der Firma

301 **Herm. Ludwig, Bern,** Spezialgeschäft f. Konserven.

Okic's Wörishofener Tormentill-Crême.

Nachdem sich mir Gelegenheit geboten hatte, Ihre Tormentill-Crême in verschiedenen Fällen zu versuchen, so kann ich heute zu meiner Freude konstatieren, daß ich in all den verschiedenen Hautkrankheiten, in welchen die Crême zur Verwendung kam, stets den gewünschten Erfolg hatte. Ich habe die Tormentill-Crême probiert bei **Wundsein, Wolf, Fußschweiß, Winterfrost,** bei **Nasenkatarrh** (Schnupfen), **gewöhnlichem Ausschlag,** bei einem Kinde mit **universellem Ausschlag, vielfach bei Wundsein und Ausschlägen der ganz kleinen Kinder** und der Erfolg war durchweg so eklatant, daß ich stets wieder zu diesem einfachen und gar nicht reizenden Mittel greife und es auch überall empfehlen kann, besonders seitdem die Tormentill-Crême in Tuben verpackt zu haben ist. (74⁰)

Dies bezeuge aus Erfahrung mit meiner Unterschrift:
Binningen-Basel, 10. Juli 1901. **Dr. Ditisheim.**

Preis: **Tube 60 Cts.,** Glasdose Fr. 1. 20 erhältlich in Apotheken und Droguerien.

317 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar

(86⁴) **bei St. Michael in Zug** 333

unter der h. Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs v. Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Gymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben od. für Besuch der höh. Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtsch. Kurs. Herrliche, gesunde Lage. Eintritt der neuen Zöglinge den 2. Oktober. Prospekte gratis. (H. 3053.) **Die Direktion.**

Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem

Zur Herstellung von Obst-, Gemüse- und Beeren-Konserven.

Jeder gut verschließbare Kochtopf kann verwendet werden. Kein Umhüllen der Gläser nötig.

Praktischer, neu patentierter Verschluß, der ohne Unterschied für alle Gläsergrößen verwendbar ist.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen.

Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung umgehend franko.

E. Schildknecht-Tobler,
303 **St. Gallen.**
(60⁶) **Telephon Nr. 685.**

Modell 1899. + Patent 18516.

Unser **Saison-**

Ausverkauf

für

Damenkleiderstoffe

in Baumwollen-, Wollen- und Halbwoll-Stoffen, sowie in

Herrenkleiderstoffen

hat begonnen. Sehr vorteilhafte Kaufgelegenheiten. Muster franko. **Damen-Konfektion** jetzt enorm billig.

Wormann Söhne,
308 **Basel.** (64²⁶)

---

310 **Bienen-Honig.**

Garantiert **echten Bienenhonig** 1901er Ernte, liefert per Nachnahme zu Fr. 1. 20 das ½ Kilo, bei Abnahme von 5 Kilo franko (68¹⁰) **F. Kündig,** Bienenzüchter, **Schwyz.**

Praktische Papeterien

für Jedermann

à 50 Cts., 75 Cts. und 1 Fr.

25 Bogen u. 25 Couverts in hübscher Schachtel

empfiehlt höflichst 322

Frau Fenn-Graf,
(79¹²) **Floß — Lichtensteig.**

---

327 Spezialhaus (84⁴)
für

Vorhang- .. und Etamin-Stoffe ..

Moser & Cie.,

zur „Trülle" Bahnhofstrasse,

ZÜRICH.

Eigene Stickerei-Fabrikation und

— Alleinverkauf —

erstklassiger Fabrikate von anerkannter **Vorzüglichkeit. Neuheiten.** Riesige Auswahl in allen Genres und Breiten.

.. .. Ueberraschend billige Preise .. ..

Muster umgehend zu Diensten.

Echter Malaga

bestes Kräftigungsmittel für Genesende

Orig.-Fäßchen (16 Lt.) **Fr. 16.50** u. **Fr. 18.50**
" " feinste Qualität " **24.—**

Promter Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung. 25²⁰

Glutz-Frey, Weinhdlg., **Derendingen.**

Gesucht! **Ein Schmiede-Lehrling.**
Zehnder-Hofstetter, Zug. (92*

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.